

# INTERRUPTION AND RENEWAL OF RELIGIOUS TRADITIONS

## Exkursionen und Seminare in Lublin

### Protokoll

An diesem internationalen Seminar nahmen Studenten und Dozenten aus den Vereinigten Staaten, aus Israel, aus Polen und aus Deutschland (Bamberg, Augsburg, Potsdam) teil. Unter den Teilnehmern waren katholische und evangelische Christen, Juden und Konfessionslose. Schwerpunkte des Seminars waren der Abbruch der jüdischen Religion, die Suche nach einer Wiederaufnahme und der interreligiöse Dialog.

Potsdamer Teilnehmer:



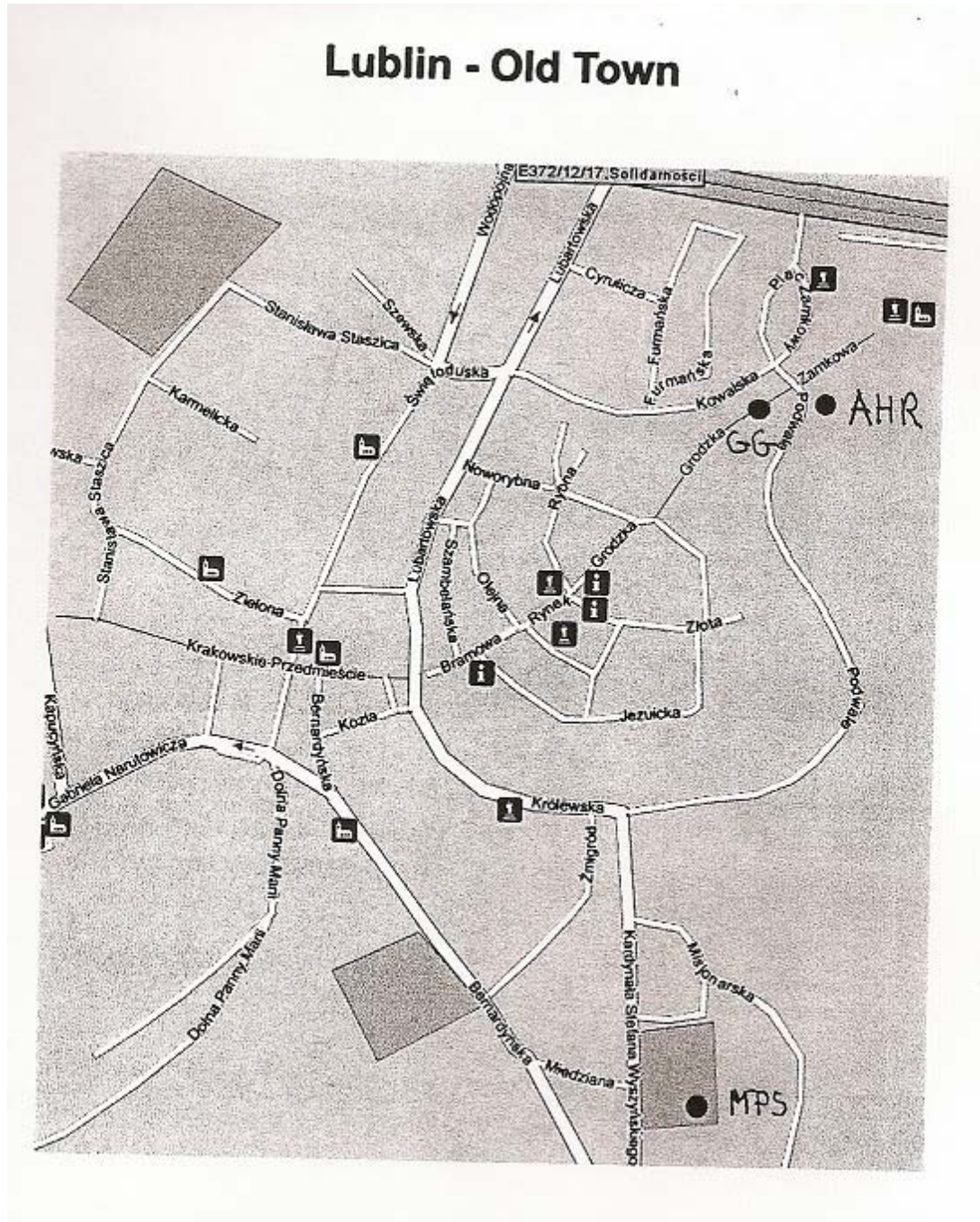
(von oben links nach unten rechtes) Maxim Garbusow, Jessica Lange, Lilli Lauschus, Prof. Dr. Hans Hafner, Lena Ossevorth, PD Dr. Susanne Talabardon, Armin Wolf, Adrian Schell

## Inhalt

1. Tag, Sonntag, 7.10.2007 .....	3
2. Tag, Montag, 8.10.2007 .....	4
Führung durch das <i>jüdische</i> Lublin .....	4
3. Tag, Dienstag, 9.10.2007 .....	7
Stationen des christlichen Lublins .....	7
Fahrt nach Kazimierz .....	9
4. Tag, Mittwoch, 10.10.2007 .....	10
Fahrt in das Vernichtungslager Majdanek .....	10
5. Tag, Donnerstag, 11.10.2007 .....	11
6. Tag, Freitag, 12.10.2007 .....	12

1. Tag, Sonntag, 7.10.2007

Ankunft in Lublin, Vorstellung des Programms und Zuweisung der Zimmer.



## 2. Tag, Montag, 8.10.2007

### Führung durch das jüdische Lublin

Aufgeteilt in drei Sprachgruppen: polnisch, englisch und deutsch, beginnt unsere – deutsche – Führung unter Leitung von Frau Dr. Danuta Kulpa vor unserem Quartier, dem Erzbischöflichen Exerzitenhaus, das einst für kurze Zeit den jüdischen **Vier-Länder-Rat** beherbergte. Es steht am Rande des Burgbergs und grenzt damit an das ehemalige *jüdische Viertel*, das sich rings um die Burg lagerte. – Eine *Straßenlaterne* in unmittelbarer Nähe konnte erst kürzlich als dem **jüdischen Viertel** zugehörig identifiziert werden und wurde hier wieder aufgestellt. Eine Beschilderung der Laterne – als Gedenkort – fehlt (noch?), so dass sie von Einheimischen schon einmal als „Ewiges Licht“ für Papst Johannes Paul II. gedeutet wird.

Sie brennt nun Tag und Nacht zum Gedenken an das 1942 ausgelöschte Judenviertel in Lublin. Die Bewohner des Viertels wurden vertrieben und ermordet und die Häuser fast ausnahmslos niedergerissen, so dass große Freiflächen entstanden: die Moderne hat sie für einen Busbahnhof, einen Markt, als „Schlossplatz“ und für große Verkehrsadern nutzbar gemacht.

Wir passieren das Eckhaus des Neorenaissanceensembles am Schlossplatz, das den ungefähren Ort des einstigen Wohnhauses des *Sehers von Lublin* darstellt, sowie den Platz der 1942 zerstörten, etwa 3.000 Menschen fassenden **Maharschal-Synagoge** mit angeschlossener *Schule*, die im 16. und 17. Jh. die Blütezeit ihrer Gelehrsamkeit erlebte. –

\*

Der (alte) **Jüdische Friedhof** liegt auf einem Hügel, den Juden ab dem 15. Jh. schrittweise pachteten. Erwähnenswert ist, dass der Friedhof mit nur *einer* Schicht von Grablagern belegt wurde, was im 19. Jh. die Einrichtung des Neuen Friedhofs erzwang. Das nachmalige Lubliner Ghetto umfasste zunächst auch den Friedhof. Etwa 30 Grabsteine sind erhalten. V.a. die Mazzeben wurden während der deutschen Besatzung zur Straßenpflasterung verwendet, einige konnten nach dem II. Weltkrieg gerettet werden. Um dem in den letzten Jahren zu verzeichnenden Vandalismus Einhalt zu gebieten, soll die Mauer erhöht werden. Neben gotischen, Renaissance- und (farbigen) barocken Grabsteinen findet sich das **Ohel** (Grabhaus) des Izchak Jakob Horowitz, der in Lublin seinen Hof hatte und als „**Seher von Lublin**“ bekannt wurde. Er gilt auch als zweiten Begründer des Chassidismus. Seine Schüler haben ihm und seinem legendenumrankten Wirken mittels einer unkonventionellen Grabinschrift höchste Ehrung zuteil werden lassen. Kerzen und Steine zeugen von der anhaltenden Verehrung seiner weltweiten Anhängerschaft.

So stehen wir dann auch vor den Gräbern von **Schalom Schachna**, dem Begründer der Maharschal-Schule (16. Jh.), sowie von Rab Schlomo **Luria** (gest. 1573), dessen Grabstein erst kürzlich wiederentdeckt bzw. identifiziert und aufgerichtet wurde. Einige Gräber von *Frauen*, darunter die Tochter des Rabbiners Meschulam, sind nicht zuletzt ob ihrer Reliefsymbolik interessant. –

\*

Wir gehen weiter zum nördlich gelegenen, sehr viel größeren **Neuen Friedhof** von 1849. Bis auf *eine* einzige Mazzebe wurden alle Grabsteine von den Nazis zerstört. Das Dach der jetzigen Eingangshalle, die ein kleines Museum beherbergt, stellt eine 20-fache Vergrößerung dieser Mazzebe dar. Die Halle wurde gestiftet von Sarah *Bass* und Manfred *Frenkel*, die als Kinder dem Ghetto und der Vernichtung im KZ Majdanek entgingen. Nach Vermittlung des Lubliner Bischofs wurden sie mittels gefälschter Papiere als Zwangsarbeiter ins Dritte Reich

geschickt. Auf diese Weise überlebten sie und blieben nach dem Krieg in Holland ansässig. – Ein weiteres Denkmal erinnert an die 200 Juden aus dem im November 1942 aufgelösten Schloßberg-Ghetto, deren Gebeine im KZ Majdanek identifiziert werden konnten. Ein anderes Denkmal wurde für alle hier Bestatteten errichtet. –

Wie uns Frau Dr. Kulpa erläuterte, wurde aus Unkenntnis über das dauernde Ruherecht der Gräber die Trassierung einer neuen Ausfallstraße über Teile des Friedhofs geführt. –

Auf dem Neuen Friedhof wurde 1933 auch *Meir Schapira*, der Begründer der 1930 eröffneten Jeschiwa (Talmud-Schule), beigesetzt; seine Gebeine wurden später nach Israel umgebettet. –

\*

Die ehemalige *Talmud-Schule* (Jeschiwa) öffnete nach Spendensammlung in aller Welt 1930 unter Meir *Schapira* ihre Tore; 1939 schlossen sie sich – vorläufig – endgültig wieder. Im Krieg durch die Deutschen als Krankenhaus genutzt, diente sie danach als Rektorat der Medizinischen Fakultät.

Mit der politischen Wende 1989 und der Verabschiedung eines Restitutionsgesetzes erhielt die Warschauer (!) Jüdische Gemeinde diesen stattlichen Komplex als einen von fünf (s.u.) in Lublin zurückgeforderten. Da der Besitztitel durch eine Urkunde über die bei Errichtung geflossenen Geldmittel nachgewiesen werden konnte. Somit steht die Lubliner Jeschiwa als ein Beispiel für bereits erfolgte Restitutionsfälle im Umfeld einer weithin faktisch noch nicht gelösten Restitutionsfrage in Polen. –

Der als Synagogensaal wiederhergestellte ehemalige *Hörsaal* dient heute weder als gottesdienstliche Stätte noch als Lehr-Stätte: da kein Minjan zusammenkommt, kein Rabbiner ansässig ist und ebenso Studenten fehlen. Geplant ist nach der vollständigen Restaurierung eine Nutzung als *Hotel*, nicht zuletzt für die zu den jeweiligen Gedenktagen ihres Rabbis anreisenden Chassidim. Eine *Fotoausstellung* informiert über die ehem. Jeschiwa und ihre Lehrkräfte. Im Erdgeschoss befindet sich ein kleiner *Synagogenraum* für die (Noch-)„Nicht-Gemeinde“, deren Leiter Roman *Lichman* ist. Angesichts zweier nüchterner Zahlen: 40.000 Juden und 100 Synagogen in Lublin vor dem Krieg, wird der Verlust noch einmal umso spürbar. –

\*

Vorbei am ehemaligen *Jüdischen Krankenhaus* – der heutigen Frauenklinik – passieren wir das nach dem II. Weltkrieg bis heute staatlich geführte *Kulturhaus* „Leib Perez“.

\*

Am Nachmittag besuchen wir die von der Stadtverwaltung unterhaltene und im Stadttor nach Grodzk untergebrachte *Begegnungsstätte* und das integrierte *Museum „Brama Grodzka“*, das über das Leben im ehemaligen Jüdischen Viertel informiert.

Direktor Victor *Dombrowski* und seine Mitarbeiterin stellen uns die Dokumentationsarbeit anhand von *Fotos* (und rekonstruierten Sounds der Gassen) vor. Die Atmosphäre des Lublins der Vorkriegszeit zu veranschaulichen sei Hauptziel der Ausstellung.

Dazu dienen die – das jüdische Viertel Haus für Haus dokumentierenden – Fotoansichten. Daneben ein maßstabsgetreues *Modell aus Holz*, das gerade beim Besuch von Schulklassen seine Wirkung nicht verfehlt.

Solange es an jüdischer Zuwanderung nach Lublin mangelt, werden die Projekte der Gruppe „Brama Grodzka“ einschließlich der Arbeit des „*Theater N.N.*“ einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Bildungs-, Kultur- und Versöhnungsarbeit leisten können; – die angestrebte Rekonstruktion jüdischen Lebens freilich wird eine virtuelle bleiben (siehe nicht zuletzt: [www.juedisches-leben.net](http://www.juedisches-leben.net) und [www.tnn.lublin.pl](http://www.tnn.lublin.pl)). –

\*

Zuletzt führte uns Frau Dr. Monika *Adamczyk-Garbowska*, vom Center of Jewish Studies der Marie Curie-Sklodowska-Universität Lublin, anhand von Zitaten in die reichhaltige jüdische **Literatur zu Lublin** und seiner Region ein: Samuel Y. *Agnon* und die Gebrüder Isaak Baschevis und Israel Joshua *Singer* sind wohl die bekanntesten unter den einschlägigen Autoren. Eindrücklich ist auch Jakob *Gladsteins* Poem:

*Wir empfangen die Torah am Sinai,  
Und in Lublin gaben wir sie zurück.  
Nicht preisen die Toten Gott –  
Für das Leben ward die Torah gegeben...*

(Übertragung – A.W.)

Und die Autorin Malgorzata *Niezabitowska* erinnerte schon mit dem Titel „Remnants. The Last Jews of Poland“ ihres 1986 veröffentlichten Reiseberichts an die dahinschwindende Gemeinde Lublins im Spätkommunismus. –

So bleibt vorläufig festzuhalten: Wenngleich sich die äußeren Bedingungen für die Niederlassung, nicht zuletzt durch den Beitritt Polens zur Europäischen Union, verbessert haben, bleibt – nach den **Brüchen der jüdischen Traditionen** im 20. Jahrhundert – die Rückkehr von Juden nach Lublin und damit die **Wiedererweckung religiöser jüdischer Tradition**, die ja stets an ihre menschlichen Träger gebunden ist, eine **Hoffnung** und zunächst ein Zukunftstraum.

**Abgefasst von Armin Wolf**



Nachdem wir an diesem ersten Tag einen Stadtrundgang durch das jüdische Lublin gemacht und das jüdische Museum am Grodzka Gate besucht haben, fanden wir uns nachmittags zur ersten Vorlesung ein. Es sprach eine Dozentin vom Center for Jewish Studies der Maria Curie-Sklodowska University über den Platz Lublins in der Geschichte der polnischen Juden. Monika Adamczyk-Garbowska, die Dozentin, sprach dabei über das literarische Image des jüdischen Lublins und schlug vom 17. Jahrhundert einen Bogen bis hin zum Holocaust und die Zeit danach. Nachdem wir damit einen Überblick über die Literatur und die Geschichte Lublins erhalten hatten, war es nicht schwer, die Zeit, die für anschließende Fragen und Antworten gedacht war, zu füllen. Nach einer kurzen Pause ging es dann schon weiter in die nächste Sitzung. Die polnischen Studierenden sollten in der student remembrance

erzählen, wie sie den Abbruch und die Erneuerung von Traditionen, speziell vom Judentum, erleben. Da diese Aufgabe jedoch etwas überraschend und somit unvorbereitet kam, blieb uns leider der Einblick in die Perspektive eines polnischen Bürgers bezüglich des Judentums verwehrt. Das war aber nicht weiter von Belang, da in den anschließenden discussion groups genügend Zeit war, um unsere eigenen Eindrücke anzusprechen und die polnischen Studenten in kleinerer Runde noch einmal zu befragen.

### 3. Tag, Dienstag, 9.10.2007

#### Stationen des christlichen Lublins

##### a) Russisch-Orthodoxe-Kirche

Die Russisch-Orthodoxe-Kirche (der Verklärung) liegt einige Schritte außerhalb der Innenstadt in der Ruska Straße. Sie wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts (1607-1633) gebaut und diente zunächst als Gotteshaus der Unierten Kirche in Polen. 1875 wurde die Kirche in die Hände der russischen Orthodoxie zurück gegeben. Sie ist heute die Kathedrale der Diözese Lublin-Chelm.

Entsprechend des russisch-orthodoxen Ritus gibt es keine Sitzbänke in der Kirche und das Hauptschiff ist durch die prächtige Ikonostase (eine mit Ikonen geschmückte Wand mit drei Türen) getrennt. Die Ikonenwand trennt das



„Allerheiligste“ vom Gläubigen und vom Altar, an dem der Priester die Mysterien feiert.

##### b) Dreifaltigkeitskirche im Schloss

Neben dem ältesten Gebäude der Stadt, dem Wehrturm, der alten Festung auf dem Schlosshügel, steht die im Stil von Gotik und Renaissance errichtete Schlosskapelle aus dem frühen 14. Jahrhundert. Die Schlosskapelle, obwohl katholisch genutzt, ist mit gemalten russisch-byzantinischen Fresken verziert. Die Fresken stiftete der polnische König Wladislaw Jagiełło, der angeblich die östliche Kunst bevorzugte. Die Fresken illustrieren das Wesen Gottes. Das Deckengemälde stellt Jesus Christus als thronenden Weltenherrscher inmitten einer Engelschar dar. Im Presbyterium des Kirchenschiffes sind die Lebensläufe von Christus und Maria dargestellt. Die Trinitätsvorstellung findet sich in einigen Fresken wieder, unter anderem in einer Darstellung der „Gastfreundschaft Abrahams“. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Wände der Kirche übermalt. Nur durch Zufall wurden die Fresken **1897** ? wieder entdeckt und in langwierigen Restaurationsarbeiten bis zum Jahre 1997 wieder freigelegt.



Von der ursprünglichen Burg auf dem Schlosshügel ist nur der erwähnte Wehrturm übrig. Das Schloss von Kazimierz Jagiełło wurde nach der Zerstörung um die Wende vom 18. zum 19. Jh. im neogotischen Stil wieder aufgebaut und dient seitdem als Gefängnis.

c) St. Michaels-Kirche (Denkmal)

Auf dem Weg zum Marktplatz kommt man auf dem heute wieder freigelegten Fundament der St. Michaels-Kirche vorbei. Die Kirche aus dem 13. Jahrhundert dominierte über Jahrhunderte hinweg das Stadtbild von Lublin. Die Kirche wurde Mitte des 19. Jahrhunderts zerstört und komplett abgetragen.



d) Marktplatz und Rathaus

Der Marktplatz repräsentiert durch seine große Anzahl von Baustilen die architektonische Vielfalt, die man in der ganzen Stadt finden kann. Die sich um das Rathaus erhebenden Mietshäuser wurden mehrere Male umgebaut, so dass von der alten gotischen Architektur nur Fragmente geblieben sind.



Zu den interessantesten Gebäuden gehört das Konopnicow-Mietshaus, das sich durch reiche Verzierung auszeichnet. In die manieristischen Fensterrahmen in oberen Etagen hat man in dieser Gegend selten auftretende italienische und niederländische Motive eingebunden. Das in der Mitte des Platzes stehende „Alte Rathaus“ beherbergt seit 1579 das Krontribunal.

e) Kathedrale

Die Kathedrale wurde zwischen 1586 und 1625 zusammen mit dem Jesuitenkollegium im späten Renaissance- und frühen Barockstil erbaut. 1824 wurde die Außenfassade klassizistisch umgestaltet. Ursprünglich

war sie nur die Kirche des Jesuiten-Ordens. Herausragend sind die Wand- und Deckengemälde, die einen dreidimensionalen Eindruck vermitteln (in der Sakristei), die



Schatzkammer (ebenfalls mit den Deckengemälden) und der schwarze Hochaltar aus dem 17. Jahrhundert. In der Kapelle kann man zudem eine akustische Besonderheit entdecken, so sind



die Ecken durch die besondere Architektur wie bei einer Gegensprechanlage akustisch verbunden.

### Fahrt nach Kazimierz

Kazimierz, das erstmals im 12. Jahrhundert erwähnt und bis heute ein Anziehungspunkt für Touristen ist, gilt als der Ort, an dem polnische Juden und Christen in Frieden und Freundschaft miteinander lebten. Anfang des 20. Jahrhunderts ließen sich hier wegen der landschaftlich so reizvollen Lage außerdem eine Vielzahl von Malern und Künstlern nieder. Daraus entstand eine besondere Verbindung zur Kunst, die sich bis heute darin zeigt, dass Kazimierz zwar nur 300 Einwohner, aber dafür ca. 40 Kunstgalerien hat.

Bevor wir allerdings das Dorf besuchten, machten wir Halt am ehemaligen jüdischen Friedhof. Neben weit im Wald verstreuten alten Grabsteinen, erinnert heute vor allem ein riesiges Tor aus den Überresten der 1942 zerstörten jüdischen Grabsteine an den heiligen Ort, der sich noch immer hier befindet. Während der Judenverfolgung im II. Weltkrieg sollte in Kazimierz die Hälfte der jüdischen Bevölkerung vernichtet werden. Die Steine des zerstörten Friedhofs wurden, wie vielerorts, zum Straßenbau oder für private Zwecke verwendet. Die Synagoge blieb zwar in ihren Grundmauern erhalten, die gesamte Inneneinrichtung fiel jedoch der Zerstörung zum Opfer.

In Kazimierz angelangt, werden wir von verschiedensprachigen tour guides durch das Dorf geführt. Typisch für die Lubliner Region ist auch hier eine Pfahlkirche der Mittelpunkt des Dorfes. Diese wurde später zu einer gotischen Kirche umgebaut.

Ein Wort zum ehemaligen Judenviertel: In der Renaissance waren mehr als die Hälfte der 3000 Einwohner des Städtchens Juden. Die gesamte Stadt war zu dieser Zeit ein geschäftiger Ort, in dem die erste Synagoge leider im 16. Jahrhundert während eines fatalen Stadtbrandes zerstört wurde. Die zweite Synagoge wurde im 18. Jahrhundert direkt am Marktplatz im „jewish district“ errichtet. Auch diese wurde zerstört, und zwar im II. Weltkrieg, in dem nicht nur fast alle Kazimierzer Juden getötet wurden, sondern die Gestapo auch ein Hauptquartier im Kloster des Ortes eingerichtet hatte. Dahinter steckte eine psychologische Strategie: Das Kloster ist auf einem hohen Berg gelegen. Damit waren die Schreie und Klagen der Gefangenen und Gefolterten über die ganze Stadt weit hinaus zu hören. Das sollte die Bevölkerung einschüchtern und ihren Gehorsam sichern.

Nach der Führung hatten wir Zeit, uns selbst noch in der Stadt umzuschauen, bis es zum großen Dinner in ein Restaurant gehen sollte. Unter uns Deutschen entstand während der Absprache des morgigen Tages (an dem es in das KZ Majdanek gehen sollte), eine Diskussion über unseren Beitrag. Es erschien uns nicht mehr richtig, über unser Fach LER oder unsere Informationen zur katholischen Studentengemeinde in Ostberlin zu sprechen, wenn wir gerade gemeinsam mit Juden ein Vernichtungslager besucht hatten. Bald kamen wir in eine grundsätzliche Diskussion darüber, welche Rolle wir als Deutsche überhaupt während der Konferenz spielen könnten oder sollten. Was können oder was dürfen wir von uns berichten? Können wir uns frei positionieren? Und die Sorge: Was wird uns morgen in Majdanek erwarten?

Nach einem großen, gemeinsamen Abendessen in einem Restaurant in Kazimierz fuhren wir mit dem Bus zurück.

Bis nach Mitternacht diskutierten einige Rabbinerstudenten über eine als Souvenir verkaufte Figur, die einen Juden mit ausgestreckter Hand und Geldsack darstellte.

*Man war bestürzt, manche wollten es nicht zu ernst nehmen. Ein dummer Glücksbringer, über den die Menschen gar nicht nachdenken würden. Andere Studenten waren skeptischer. Alte Stereotype über jüdisches Aussehen und jüdischen Charakter existierten offenbar noch immer und das darf man auf keinen Fall leichtfertig übersehen!*

#### 4. Tag, Mittwoch, 10.10.2007

##### Fahrt in das Vernichtungslager Majdanek

Das Konzentrationslager Majdanek (offiziell KL Lublin, KZ Lublin, auch in der Schreibweise *K.L. Lublin*; Majdanek ist ein Vorort von Lublin) war das erste Konzentrationslager der SS Inspektion der Konzentrationslager (IKL) im besetzten Polen. Wie Auschwitz-Birkenau wurde Majdanek zeitweise auch als Vernichtungs-/Todeslager genutzt. Es bestand von Oktober 1941 bis Juli 1944. Am 23. Juli 1944 wurde das bereits zum größten Teil geräumte Lager befreit.



Besichtigung der Gedenkstätte mit anschließender Trauerfeier. Am Abend wurden die Eindrücke des Tages ausgewertet. Das Klima im Seminar war denkbar angespannt, da jede Gruppe einen anderen historischen Bezug zu den Erlebnissen des Tages hatte.

## 5. Tag, Donnerstag, 11.10.2007

Nach einer morgendlichen Andacht der israelischen Studenten des Hebrew Union College (HUC) mit Gebeten und Liedern berichtete der Bamberger Professor Heinz Günther Schöttler vom Aufbau des jüdischen Lebens in Bamberg. Anschließend besuchten wir das Museum „Brama Grodzka“, das sich in einem Tor zwischen der christlichen „hohen Stadt“ und der jüdischen „unteren Stadt“ befindet.



Das Museum erinnert mit einer umfangreichen Fotoausstellung und Erinnerungsstücken an das jüdische Viertel (das jetzt nicht mehr existiert und auf das nur noch eine Laterne, die Tag und Nacht leuchtet, hinzeigt). Im Museum befindet sich auch ein Theater, in dem Stücke mit jüdischem Kontext gespielt werden. Außerdem versteht sich die Institution als education center und klärt Schulklassen und andere Gruppen über die jüdische Vergangenheit Lublins auf. Einmal jährlich veranstalten die Betreiber des Museums einen „Memorial Day“, an dem symbolisch an einen jüdischen Jungen erinnert wird, der im Holocaust ums Leben kam. Vor vier Jahren wurde anlässlich des Filmes „One Land (Lublin), two Temples (Synagoge und christliche Kirche)“ eine große Gedenkveranstaltung organisiert, zu der über 3.000 Menschen kamen.

Am Abend des Tages wurde von einigen Seminarteilnehmern angemerkt, dass es eine bedrückende Erfahrung ist, dass in Lublin jüdisches Leben nachempfunden wird ohne lebende Juden.

## 6. Tag, Freitag, 12.10.2007

Der Morgen stand im Zeichen der Beschäftigung mit einer der wichtigsten jüdischen Dokumente zum jüdisch-christlichen Dialog, dem Thesenpapier „Dabru Emet“. Die Tatsache, dass einer seiner maßgeblichen Autoren, Prof. Michael Signer, Mitveranstalter des internationalen Seminars war, verschaffte den Teilnehmer/innen die Möglichkeit, Rückfragen zu Inhalt und Intention quasi aus erster Hand beantwortet zu bekommen sowie Informationen über die vielfältigen Reaktionen auf das Papier zu erhalten. In Arbeitsgruppen wurden die Thesen abschnittsweise diskutiert und Änderungs- und Klärungsvorschläge zum Text im Plenum vorgetragen und begründet.

Einen weiteren Höhepunkt des Seminars bildete ein Treffen mit dem Krakower Erzbischof Józef Życiński. Der Erzbischof gilt als einer der wichtigsten Förderer des jüdisch-christlichen Dialogs innerhalb des polnischen Episkopats. Er berichtete von seinen vielfältigen Aktivitäten auf diesem Gebiet, von der Kooperation mit lokalen und nationalen Initiativen, von Bemühungen, christlich-jüdische Aussöhnung in die Ausbildung von Priestern einzubringen und – dezent – von den Widerständigkeiten, die sich seinem Anliegen mitunter in den Weg stellten.

Nach diesem Treffen stimmten sich die Teilnehmer/innen, teils hektisch, teils besinnlich, auf die Schabbatfeier ein, die in einem Hotel im Lubliner Stadtzentrum stattfinden sollte. Die jüdischen Teilnehmer/innen hatten einen Gottesdienst zum Erev Schabbat vorbereitet, bei dem sie höchst instruktiv und einfühlsam die nichtjüdischen Beteiligten in die Schabbatliturgie einführten. Besonders erwähnenswert ist ferner die eindrucksvolle Homilie, die dem Wochenabschnitt Noach gewidmet war. Ein fröhliches, von Gesängen und lebhaften Gesprächen begleitetes Schabbatmahl rundete die Feier des Erev Schabbat ab.

### **Fazit**

Bereits während des Seminars, aber auch noch Wochen und Monate später bis zur öffentlichen universitären Präsentation im Februar 2008, diskutierten die Potsdamer Teilnehmer/innen die zahlreichen, zum Teil verstörenden Erfahrungen und Einsichten, die sie während der Tage in Lublin gewonnen hatten. Wiederholt äußerten die Studierenden, dass sie bis zu ihrer Teilnahme am internationalen Seminar der Auffassung gewesen waren, sich hinreichend mit der Schoa und ihren Konsequenzen auseinandergesetzt zu haben. Die Konfrontation mit den Schauplätzen des Verbrechens, die Leerstellen jüdischen Lebens in Lublin, die Begegnung mit den jüdischen Studierenden haben sie eines Anderen belehrt. Es wurde allen schmerzhaft deutlich, dass auch nach drei Generationen die Folgen der Schoa noch nicht bewältigt sind; dass das gemeinsame Leben und Erleben auch nach mehr als sechzig Jahren noch schwierig und von tiefer Trauer überschattet ist.